



Abonnementpreis vierteljährlich mit „Illustrirtem Sonntagsblatt“ bei den Anträgern 1,40 Mk. in den Ausgabestellen 1,20 Mk. beim Postbezug 1,50 Mk. mit Postfrachtzuschlag 1,95 Mk. Die einzelne Nr. wird mit 10 Pf. berechnet. Redaktion und Expedition: Klemmberger Schützenplatz 5. Verantwortlicher Redacteur: Gustav Reibschmid in Merseburg. Sprechstunde: 1-2 Uhr Mittags.

Insertions-Gebühr für die 4 gespaltene Copyspaltel oder deren Raum 13/4 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung. Complicirter Satz wird entsprechend berechnet. Nachfragen und Reclamen außerhalb des Inseratensatzes 30 Pf. Belagen nach Uebereinkunft. Sämmtliche Annoncen-Extranten nehmen Inserate entgegen.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Das „Merseburger Kreisblatt“ erscheint täglich Nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Anzeigen-Aussahme für die Logennummer bis 9 Uhr Vormittags, größere Anzeigen werden möglichst tags zuvor erbeten.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 der Straßenpolizeiverordnung für die hiesige Stadt vom 22. Juli 1878 bestimmen wir hierdurch: daß bis auf Weiteres die **ordnungsmäßige Reinigung der Bürgersteige** einschließlich der **Minnsteine täglich** bis früh 8 Uhr bei Vermeidung der im § 65 der Straßenpolizei-Ordnung vorgesehenen Strafe erfolgen muß. Die in §§ 1 und 2 der Straßenpolizeiverordnung vorgesehene allgemeine Reinigungspflicht bleibt selbstverständlich hierdurch unberührt. Ferner sind auch in der jetzigen Jahreszeit die **Dünger- und Senkgruben möglichst oft gründlich zu räumen und zu desinfectiren.** Merseburg, den 29. Juli 1892. Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und unter Bezugnahme auf § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 verordnen wir unter Zustimmung des hiesigen Magistrats, sowie unter Aufhebung der von uns erlassenen Polizeiverordnung vom 5. September 1879 Folgendes: § 1. Als die gebotene Polizeistunde, über welche hinaus nach § 365 des Reichsstrafgesetzbuchs dem Wirthe das Dulden von Gästen in Schankstuben oder an öffentlichen Vergnügungsorten und den Gästen nach Auforderung zum Fortgehen durch den Wirthe, dessen Vertreter oder einen Polizeibeamten das Verweilen in solchen Localen verboten ist, wird für den Polizeibezirk der Stadt Schlußzeit **zwölf Uhr Abends** und als diejenige Stunde, bis zu deren Ablauf das vorgedachte Verbot gilt, **fünf Uhr Morgens** festgesetzt. § 2. Die Polizeiverwaltung ist jedoch berechtigt, ausnahmsweise sowohl eine Verlängerung der nach § 1 für den Gewerbetreibenden zulässigen Zeit, als auch eine Beschränkung derselben in Betreff einzelner Localen einzutreten zu lassen. § 3. Ueberschreitungen der nach § 2 verlängerten oder beschränkten Polizeistunde, sowie Ueberschreitungen der im § 1 gebotenen allgemeinen Polizeistunde werden, soweit nicht der § 365 des Reichsstrafgesetzbuchs Platz greift, mit einer Geldstrafe bis zu 9 Mark und im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft. Merseburg, den 30. Juli 1892. Die Polizeiverwaltung. Seeger.

Politische Wochenplan.

WO. Annahme ist auch in Deutschland gegen die Cholera energisch mobil gemacht worden: an anderer ganzen Diktens findet eine gesundheitliche Kontrolle der aus Russland kommenden Reisenden statt, das Gleiche geschieht in allen Seehäfen, in welchen Schiffe aus Ostasien einlaufen und endlich ist noch ein Verbot der Einfuhr von Kleibern, Kumpen, Obst, z. B. aus Russland erlassen. Es wird gehofft, daß die Epidemie die Reichsgrenzen nicht überschreiten wird, doch ist darauf nicht sicher zu bauen, und so sind denn alle Gemeindevorstellungen dringend aufgerufen, Alles zu thun, was im Interesse einer erfolgreichen Abwehr der Cholera geboten erscheint. Die Ausdehnung der Seuche in Russland selbst dauert ununterbrochen fort, was auch nicht weiter Wunder nehmen kann angesichts der Thatlage, daß die meisten gesundheitlichen Maßnahmen nur auf dem Papier bestehen, aber praktisch gar nicht zur Ausführung kommen. Namentlich wird die gesundheitliche Kontrolle der Eisenbahn-Passagiere, die doch gerade zur Verschleppung der Cholera beitragen, mit kaum glaublicher Nachlässigkeit gehandhabt, und wenn von zehn Zügen wirklich einmal einer besichtigt wird, so ist das schon sehr viel. In Nishne-Nomgorod ist die große Welle eröffnet, trotzdem die Cholera dort bereits ist. Welche Stimmung unter der Bevölkerung herrscht, geht aus einem Erlaß des Generalgouverneurs Baranow hervor, worin ohne Verzug Jeder mit dem Strid bedroht wird, der sich an Tumulten und Ausschreitungen betheiligt. Daß die in Paris und anderen französischen Städten herrschende Cholera die asiatische Cholera ist, ist jetzt allseitig zugegeben. Die Seuche hält sich aber dort noch in gewissen Grenzen. Von seiner Nordlandfahrt ist unser Kaiser über Wilhelmshaven, wo derselbe dem Stapellauf eines neuen Panzerjagzeuges bewohnte und das Schiff auf den Namen „Heimdal“ taufte, wieder in Potsdam eingetroffen. Die ganze weite Reife ist auf das Beste und Angenehmste verlaufen. Mit Ende dieser Woche begibt sich der Monarch nunmehr nach England zur Beinhaltung der Wettfahrten von Cowes. Dieser Ausflug hat, gerade wie die Nordlandfahrt, einen ausschließlich privaten Charakter. Fürst

Bismarck, der am letzten Sonntag in Kissingen wieder der Mittelpunkt zahlreicher Ovationen süddeutscher Verehrer gewesen ist und bei dieser Gelegenheit eine längere Ansprache über die Nothwendigkeit einer Einigung aller reichstreuern Bürger gehalten hat, verläßt heute Sonnabend früh Jena, wo ihm ebenfalls eine großartige Begrüßung zu Theil werden wird, nach Barmen. Es war unterwies noch ein Aufenthalt in Berlin in Aussicht genommen, aber der Fürst ist nachträglich wieder davon abgekommen, weil von ihm feindliche Demonstrationen in der Reichshauptstadt befürchtet wurden. Der Altreichstänker macht nun auf der Reize von Jena nach Barmen in seinem Stammeslohe Sächsischen an der Elbe Station. Gleich nach der Rückkehr des Kaisers werde vielleicht eine definitive Entscheidung über den noch in der Schwebe befindlichen Plan einer deutschen Weltausstellung in Berlin erwartet. Die Beschlußfassung wird aber noch vertagt, weil noch zahlreiche Gutachten von Interessentengruppen fehlen. So weit bisher bekannt, ist die Regierung des Königreichs Sachsen mit der des Großherzogthums Baden eine entgegengesetzte Gegnerin des Projectes. An sonstigen politischen Nachrichten war die Woche arm. Namentlich hat es an Sensationsberichten nicht gefehlt, wie stets um diese Jahreszeit aufzutauchen und die darum auch keine große Beachtung verdienen. Aus unjener offiziell französischen Schlußgebiet ist jetzt der offizielle Bericht über das unglückliche Gescheh an Kilmannsdorgerberge, in welchem der Freiherr v. Bülow geschlagen wurde, eingegangen. Aus allem ergibt sich, daß dieser tapfere Offizier tollkühn einem fünfjünglingsarm überlegenen Feind, der zum dritten Theil noch mit Hinterlandern bewaffnet war, angegriffen hat. Mit großem Muthe hat sich dann der schwache deutsche Hahn durch den feindlichen Schwarm hindurch geschlagen. Uebbrigens soll für diese Schlappete bereits die Wendung genommen sein: Chef Johannes, welcher in das Kilmannsdorgerberge abgedrückt ist, hat den Wochenteilen eine völlige Niederlage beigebracht, welche dieselben vor weiteren unüberlegten Streichen abhalten dürfte. Den Franzosen ist in dieser Woche wieder einmal Gelegenheit gegeben, ihre Tapferkeit in nicht sehr rühmlichem Mische zu zeigen: In Versailles wird ein Anarchistenprozeß verhandelt, in welchem die großen Dynamitdiebstahle in der

Umgebung von Paris zur Aburtheilung kommen. Nach ihrer Art hatten die Genossen der Angeklagten den Richtern und den Geschworenen Drohbriefe überreicht, bei deren Verkäufte der Mehrzahl der Geschworenen der Muth sank, so daß sie von ihrem Amt dispensirt zu werden wünschten. Dessen wenig tapferen Benehmen ist aber nicht entprochen worden. Auch in Paris wächst die Anarchistenfurie wieder. Mehreren als Anarchistenfängern bekannten Polizeibeamten und selbst dem Scharflichter Deibler, welcher Masachol quillolinitre, werden Wohnräume verweigert. Zu Ende gekommen ist der Anarchistenprozeß in Lüttich in Belgien. Die Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von zwei bis fünfjünglingsarm Jahren. Bei den in dieser Woche begangenen Fährtenübungen der französischen Kriegsmarine hat sich das sprichwörtliche Walcher der Torpedoboote wieder bewährt. Eins dieser Fahrzeuge ist gesunken, einige andere sind so beschädigt, daß sie inoperativ geworden sind. In Genten der Nordsee sind in den russischen Schulerabzeichen wird in Paris jetzt eine große offizielle Sammlung begonnen. Die freiwilligen Beiträge hatten so wenig ergeben, daß man in Furcht kam, sich lächerlich zu machen. Die marokkanische Angelegenheit, welche einen Augenblick so ausah, als würde es zu einem gereizten Kampf zwischen Frankreich, Spanien und England, die sich alle nach dem Witz von Marokko sehnen, kommen, hat sich insofern geändert, daß nur noch die inneren Unruhen und die daraus erwachsenden Gefahren für die in dem Sultanat lebenden Europäer in Frage kommen. Dem Sultanstruppen ist es nicht gelungen, die aufständischen Araber zu unterwerfen, und diese marischen nun auf Tanger, in dem bekanntlich zahlreiche Europäer leben. Die Engländer, die wegen des Scheiterns ihrer Handelsvertragsverhandlungen mit dem Sultan sehr aufgebracht waren, haben sich beruhigt, und das war offenbar das Gestehe. In der nächsten Woche tritt in London das neugedählte Parlament zusammen. Die bis jetzt ununterbrochen andauernde Parlamentssession in Oesterreich-Ungarn ist mit der Annahme der neuen Währungsgeetze nun endlich beendet. Dem Deutschtum in Oesterreich, das schon mit den Griechen so viel zu thun hat, ist nun noch in den Slowenen ein anaratisch sich gebender Gegner erwachsen. Diesmal ist aber die Wiener Regierung weniger sammelig und viel gelicht. In Italien herrscht völlige politische Stille. Die geplante Reize des König Humbert nach Genoa zur Kolombusausstellung, die nur dadurch etwas Abwechslung gemeint, weil ein französisches Geschwader zur Begrüßung des Königs nach Genoa gehen soll, ist definitiv für die zweite Augusthälfte abgeraumt. Die bulgarische Regierung hat die seit dem Czarenreize schwer gürget und ihr alle seit Jahren erlittenen Ansehungen mit Inszen heimgegehrt. Sie hat amtliche russische Actenstücke in die Hände bekommen, worin die russische Regierung ganz offen die Ermordung des Fürsten von Bulgarien billigt und Geldanweisungen zu diesem Zweck macht. Und das schreibt dieselbe Regierung, in deren Lande die Kulisisten ihr Wesen treiben. Von Petersburg bescheiden man mit gewaltigem Spectakel diese Angaben als wahrheitswidrig, aber gerade dieser Kärm verräth das böse Gemissen. Die Actenstücke sind so richtig echt, und der Regierung des Czaren bleibt der eben nicht seine Mühen, politische Würder gedungen zu haben. Die vier Hauptverbreitungen im Hochvertragsprozeß von Sofia, die zu ihren Plänen auch mit russischem Gelde gedungen waren, sind gebrängt worden. Russische und natürlich auch französische Zeitungen hatten gegen die Urtheilsvollstreckung gemettert und getobt, aber nichts Anders erreicht, als daß die Bulgaren doppete Stride nahmen. Die Arbeiterunruhen in Homestead in Nordamerika haben noch ein Nachspiel gehabt: Auf den Director Feid von den großen Eisenwerken in Homestead ist ein Revolver-Attentat verübt, das anarchistischen Charakters ist. Der Verwundete ist nicht mehr in Lebensgefahr. Der Erlass der streitenden Arbeiter in Homestead durch Arbeitslosigkeit hat unter dem Schuge des

Militärs begonnen. Von kleineren Schlägereien abgesehen, ist es auch zu Ausschreitungen nicht mehr gekommen. Man bestreitet aber Berzweigungszweigen, wenn die brodeln gemordeten Arbeiter, von welchen viele kleine Häuser in Homestead besitzen, sich gezeugen sehen werden, ihnen mißsam errungenen Besitz zu verschleudern.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich. Berlin, den 30. Juli. Die Sommerreisen unseres Kaisers scheinen sich Jahr für Jahr nach dem ruhigen und stillen Norden richten zu sollen, denn wie aus Bergen in Norwegen mitgeteilt wird, hat der Monarch bei seinem dortigen Besuch mitgeteilt, er werde im nächsten Jahre abermals, und zwar mit dem neuen Kaiserliche „Hohenpollen“, welches im Juni auf der Reize des „Bulfin“ in Stettin vom Stapel gelassen ist, nach Norwegen kommen. — In Hannover verläutet, der Kaiser werde am 6. August in Uelzen eintreffen, in die fünfmaljüngliche Reizebahn, welche das Eisenbahnterritorium von Uelzen aber Hermannsburg nach Celle baut, zu befahren. Da der Kaiser um diese Zeit aus England heimkehrt, ist der Besuch sehr wohl möglich. — Fürst Bismarck, welcher heute Sonnabend Vormittag Kissingen verlassen wird, um nach Jena zu reisen, wird in dem französischen Bode die Huldigungen seiner reichsständischen Verehrer nicht mehr empfangen. Die Worte aus Kissingen erfolgt zu früh, als daß die Tisch-Bohrer dort noch eintreffen könnten. — Graf Walbese. Mit dem kommmandirenden General Graf Walbese in Klona, dem früheren Chef des großen Generalstabes in Berlin, beschäftigen sich heute wieder einmal viele deutsche Blätter auf Grund von entworfenen Aeußerungen, die der General zu einem Zeitungsberichterstatter gemacht hat. Graf Walbese weiß sicher ganz genau, daß es einen preussischen Offizier nicht zukommt, politische Interviews zu veranstalten, und wer glaubt, daß der General unter die politisirenden Generale gegangen ist, ist total im Arrthum. Gingen mögen die Zeitungsblätter, welche Walbese wie eine Citrone auszureissen versucht haben, einmal daran denken, daß, wer dummt fragt, gern zum Narren gehalten wird. Die Sommergerichte, die alljährlich in den Hundstagen Walbese als künftigen Reichsanzeiger darzustellen beabsichtigen, haben schon ein recht hübsches Alter, sie sind grau geworden, aber durchaus nicht glaubwürdig. Bei uns wird überhaupt in den letzten Jahren viel zu viel geflätcht, und viel zu viel Unfug geäußert. Graf Caprivi hat einmal gesagt, wenn die Reichsregierung alle Collegen dementiren lassen wollte, müßte sie sich noch extra einen Reichsanzeiger anschaffen. Und so ist es auch! — Der neue Kurs. Die nationalliberale Köln. Zig. bringt folgenden Aussehen erregenden Aussfall: „Es wäre zweckmäßig, wenn die maßgebenden Kreise sich bemühen wollten, durch Thaten das tiefwurzende Mißtrauen des liberalen Bürgerthums zu beseitigen. Führt Graf Caprivi fort, sich von den Junkern, Mündern und Ultramontanen ins Schlepptau nehmen zu lassen, so wird unsere Lösung sein: „Der Reichsanzeiger muß weg von seinem Plage, und wir werden uns dabei selbst nicht durch den Gedanken beirren lassen, daß ihm zunächst möglicherweise ein unbedeutsamer Mann folgen würde.“ Dazu schreibt wieder die konervative Krz. Zig.: „Die liberale Bürgerthum“, das sich aus Professoren und Großindustriellen“ zusammensetzt, scheint sich immer mehr in dem Wahne zu befestigen, als drehe Alles sich nur um seine sogenannte „Bildung“ und seinen „Wohlfahrt“. — Die freikonserervative „Post“ führt aus: „Die Aussicht auf Heeres- und Finanzfragen weittragender Art im Reich verfährt erheblich die Bedenken, welche sich gegen einen Wechsel in der Person des Reichsanzeigers erheben. Das Moment der Ungewißheit und Unsicherheit in unserer inneren Politik ist ohnehin schon beauerlich groß; nicht

Hierzu: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

g.
mal-
tt,
ON
Iver,
n,
s.
Ves
kau-
reis-
eib-
0 P.
n.
Berlin
anten,
nden
ender
en u.
u. bo-
adits.
zu!
SSER
Schlag
el,
uer 7.
Anfang
theater.
ng!
h
eld
ow

Beilage zum Merseburger Kreisblatt.

Nr. 177.

Samstag, den 31. Juli 1892.

63. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Eine Testamentsklausel.

Novelle von C. Kuborff.

6.] Während Anna Fernes und Nobes in ihrem Gesitze aneinander reibte, schallten kräftige Tritte im Garten, als, und ein junger Mann von strohfarbener Haltung, in der leichten Tracht eines Artillerieoffiziers, trat in die Thür, welche in den Garten führte. Niemand konnte wohl in sein blühendes Antlitz sehen, ohne einen angenehmen Eindruck zu empfangen, denn Offenheit und Herzgüte sprachen sich darin aus. Wie jemand, der gewohnt ist, ein Terrain zu rekonstruieren, blickte der junge Mann zuerst nach dem Stande der Sonne, dann forschend in den Laubgang rechts, betrachtete endlich prüfend das Geröll, und über seine Hüfte flug mit einem freundlichen Lächeln und leichten Kopfnicken so unmerklich der Ausdruck: „Gefunden!“ als ob er das Wort ausgesprochen hätte.

Der junge Offizier legte die Mütze und Reitgerte auf einen Stuhl im Saale und folgte der Spur des zierlichen Fußes in dem sauber gehaltenen Gange, die ihm verrathen hatte, was er suchte. Bald stand er hinter Anna, legte seine Hand auf ihre Schulter und sagte: „Wer bin ich, erkennst Du mich, liebe Anna?“

Ueberrischt stand das junge Mädchen auf, trat einen Schritt zurück, sah in das treuerjunge Gesicht des Jünglings und erwiderte: „Vater Otto — Du und hier?“

„Ja, liebe Anna, und ganz glücklich! — hier sanft der freudige Ton des Sprechenden beim Hinblick auf die Trauerkleidung des Mädchens — „Dich wiederzusehen.“

„Dito, wie ein Wunder erscheint es mir, daß in dem Augenblick, in welchem ich meinte, Niemand bedürfe, Niemand gedächte meiner, Du zu mir trittst. Versprich mir, daß Du mein Freund, mein Bruder, für Rath und Stütze bleiben willst für alle Zeit.“

Das verspreche ich Dir, meine geliebte Anna, nimm meine Hand darauf!“ und der junge Mann drückte fest die ihm dargebotene feine Hand, wie er es bei einem treuen Kameraden gethan haben würde. „Doch nun, mein liebes Mädchen,“ fuhr Otto nach einer kleinen Pause fort, „gönne mir einen Platz neben Dir — denn ich bin tod-

milde — und laß Dir erzählen, wie ich hierher gelangt bin.“

Als Beide sich niedergelegt hatten, berichtete der junge Mann: „Unser Regiment wurde zu einer Uebung nach Wogenau kommandirt und wir langten nach einem anstrengenden Marsche vorgestern Abend dort an. In der letzten Woche hatten sich jedoch bedenkliche Krankheitserscheinungen in der nahen Stadt gezeigt, und man beschloß die Truppen in die zwei Meilen weiter gelegenen Ortshäuser einzuarquieren. So gab es keinen Ruhetag und unsere Kompanie marschirte nach Hüttenfeld, das anderthalb Stunden von hier entfernt liegt. Ich hörte, daß Du unter der Obhut einer alten Dame nach auf der Villa verweilt und beschloß Dich ungehindert aufzujagen. Beim Tagesgrauen erhob ich mich, besorgte die dringlichsten Dienstgeschäfte, und mein waderer Brauner brachte — trotz aller gehabten Strapazen — mich zu so früher Stunde hierher. Von Deiner Duenna — bei der ich mich meldete — erhielt ich die Erlaubniß Dich im Garten aufzusuchen und aus Deinem Munde zu hören, wie es seit unserer Trennung Dir ergangen ist.“

In welcher Folge theilten nun Anna und Otto sich ihre Erlebnisse mit und berührten sprunghaft, bald die nächste Vergangenheit, bald jene schönen Herbsttage, in welchen sie vor acht Jahren von einander getrennt waren.

Sie standen Beide ohne nähere Verwandte da. Sowie Anna den Vater und die Mutter verloren — die Großeltern waren schon früher heimgegangen — so war auch Otto's Mutter, die verwitwete Hauptmann v. Langen, vor mehreren Jahren, bald nach seiner Rückkehr von der Kadettenanstalt gestorben.

Otto kam nun so häufig als der Dienst es gestattete, nach der Villa, und die beiden jungen Menschen empfanden es als ein rechtes Glück, sich so nahe anzuschließen und von denen sprechen zu können, welche ihnen die Liebsten auf der Erde gewesen waren. Anna sollte nun bald die Villa verlassen, und wie ihr Vormund, ein Herr v. Marstein, es angeordnet hatte, sich bei einer älteren Dame, der Rechnungsrätthin Döring, in Pension geben. Für die Villa hatte sich ein Wächter gefunden, das dazu gehörnde Ackerland war wie früher verpachtet worden.

Als die Truppen die Umgegend der Villa verließen, und Otto das letzte Mal bei Anna ver-

weilte, war er überaus schweigsam. Zuletzt nahm er die Hand des Mädchens, und das Gefühl, inniger Liebe floß von seinen Lippen. Anna erkannte nicht, es erschien ihr so natürlich, daß sie zu einander gehörten. So legte sie denn mit einem Blick vollsten Vertrauens ihre Hand in die des Vaters, und Beide hielten sich wortlos eine Weile umschlungen.

„Doch wir werden leider noch einige Jahre ausharren müssen, bis ich Premierlieutenant geworden bin! Wie traurig ist es, daß die Rückfahrt auf ein bestimmtes Einkommen unsere Verbindung so lange verzögern muß. Morgen, sofort nach meiner Rückkehr in die Stadt, gehe ich zu Deinem Vormund, bitte um Deine Hand und schreibe Dir dann sofort. Bedenken kann er keine haben, denn bei meinem Vorgehen wird er nur Günstiges über mich erfahren. Heute Abend sende ich einige Zeilen an meinen Freund, den Grafen von Reichenau, welcher augenblicklich in der Residenz sich aufhält, und theile ihm mein so unerhofftes Glück mit.“

„Der Graf von Reichenau, der Majoratsbesitzer von Nordenthal ist Dein Freund? Depon hast Du mir ja bisher nichts gesagt. Er muß doch erheblich älter sein als Du, wie kam es, daß Ihr befreundet wurdet?“

„Erich ist allerdings sechs Jahre älter, allein ich glaube, daß er wie, meine Geliebte, was gefunden haben, es Niemand gab, der treuer an mir geblieben hätte, als er. Wenn ich nicht davon zu Dir sprach, so gleich es, weil ich nicht einer That erwähnen mochte, die jeder Andere auch vollführt haben würde. Ich ging eines Abends auf der Chaussee vor dem Thore der Stadt spazieren und sah von Ferne einen leichten Jagdwagen, in welchem eine Dame saß, mir entgegenkommen. Plötzlich schaute die Herrde vor einem seitwärts davorbrausenden Eisenbahnzug, und der Kutscher hatte sie nicht mehr in der Gewalt. Ich warf mich den Thieren entgegen und es gelang mir, sie zum Stehen zu bringen.“

„Das war eine brave, mutige That“, sagte Anna, ihm freudig zulächelnd, „nahmst Du keinen Schaden dabei?“

„Ich kam mit leichten Verletzungen davon. Am nächsten Morgen trat Graf Erich bei mir ein, es war seine von ihm auf's innigste geliebte Mutter gewesen, welche sich in dem Wagen be-

funden hatte. Er nahm meine Hand und sagte, mich gleich mit dem brüderlichen Du begrüßen: Von jetzt ab bist Du mein Freund, mein Bruder, ich kann niemals vergelten, was Du an mir gethan hast! So ist er mir treu gesinnt geblieben die ganze Zeit bisher.“

Als Anna sich an diesem Abend zur Ruhe legte, fiel zum ersten Mal seit langen Jahren ein milder Hoffnungsstrahl in ihre Seele.

Bald jedoch sollte dieser erlöschen, denn von ihrem Vormund traf ein — in Bezug auf Otto — sie tief verletzender Brief ein. Der Herr schrieb, daß der Sefondelieutenant von Langen bei ihm gewesen sei und um ihre Hand gebeten habe. Außer der Unschicklichkeit, einem jungen Mädchen, welches erst vor so kurzer Zeit ihre Mutter verloren habe, mit einem derartigen Antrage sich zu nähern, müsse er noch die Anmaßung tadeln, daß Herr von Langen bei dem gänzlichen Mangel an eigenem Vermögen, sie auf eine lange Zahl von Jahren an sich fesseln wolle. Der junge Herr sei auch deshalb von ihm abichlägig entschieden worden.

Sofort schrieb Anna an Otto und bat ihn, er möge die Weigerung des Vormundes nicht weiter beachten, ihrer Liebe und Treue könne er sicher sein, die würden nicht wanken im Laufe der Jahre.

Nach wenigen Tagen nahm Anna von der lieblichen Villa Abschied und traf bei Frau Döring ein. Wie erkannte sie, als am zweiten Abend Otto bei ihr erschien und in augenscheinlicher Erregung sagte, daß er ihr sehr Wichtiges mittheilen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Provinz und Umgegend.

† Freyburg a. L. Während in den Weinbergen von Gose, Eulau, Bodelist und Dobichau in diesen Jahre wieder bedeutende Reblausherde entdeckt worden sind, hat man in den Freyburger Weinbergen bis jetzt nur in den sogenannten Herrenbergen einen sehr kleinen Herd (man spricht von drei Stücken) gefunden in der Nähe der bereits vor 2 Jahren als infiziert bezeichneten Stelle. — Die frühen Nächte der letzten Tage halten die Entwicklung der Weintrauben, deren Anhang ein ziemlich betrieblender ist, sehr auf. Allerdings ist auch für die Werge, wie für die Weifen und Kartoffelfelder ein recht durchdringender Regen längst erwünscht. — Der Bau

der hiesigen Molkerei seit seiner Vollendung richtig entgegen, doch ist an seine Beendigung vor dem 1. Oktober wohl kaum zu denken.

Freiburg, 29. Juli. Auf der Merseburger Straße trug sich gestern ein bedauerlicher Unglücksfall zu, indem dort ein Knecht des Landwirth G. in Schleberoda, der Wasser aus der Anstalt geholt hatte, durch Schellen der Pferde vom Wagen herabgeschleudert und überfahren wurde, so daß ihm ein Vorderarm über den Oberkörper ging. Ein zufällig auf der Straße befindlicher Handwerksbursche leistet dem Verunglückten die erste Hilfe, und brachte das Geschick nach Schleberoda. Die Verletzungen des Verunglückten, welcher zugleich der Knecht zu Halle zugeführt wurde, sind derart schwer, daß an seinen Aufkommen gezweifelt wird.

Naumburg, 29. Juli. Ein Versuch in Sachen des Bankvereins einen staatlichen Akt zu Gunsten der Gläubiger zu veranlassen, hat sich als undurchführbar erwiesen, dagegen soll neuerdings ein Konjunktur einflussreicher Kapitalisten sein Augenmerk auf den Hypothekendarlehen haben, dessen hoher Ertragszins nunmehr zweifellos feststeht.

Sondershausen, 26. Juli. Die dieser Tage zwischen dem hiesigen Ministerium und dem Bergwerksunternehmer Völkemann aus Dortmund gepflogenen mündlichen Verhandlungen haben sicherem Vernehmen nach einen erfreulichen Abschluß dahin gefunden, daß der Abbau des in unmittelbarer Nähe unserer Stadt am linken Wipperufer erbobenen bedeutenden Kalialzlagers nunmehr als gesichert erscheint. Das Unternehmen wird für den Finanzstand des Fürstenthums sich günstig und insbesondere für die Interessen der Arbeiter und des Gwerbes als in hohem Grade förderlich erwiesen.

Eilenburg, 27. Juli. Am 12. März waren 100 Jahre verflossen, daß der frühere Seminarlehrer Geißler, der fünfzig Jahre hier in Segen gewirkt hat, geboren wurde. Seine einflussigen Schüler fanden sich heute an seinem Grabe zu sammen und legten zu seinem Gedächtniß einen Lorbeerzweig dort nieder.

See- und Marine.

Im Auftrage des Reiches wird jetzt wieder zum ersten Male seit einer langen Reihe von Jahren eine Besichtigung der bayerischen Artillerie durch den Inspektoren der Feldartillerie den Hrn. preussischen Generalleutnant v. Poffbauer, erfolgen, derselbe wird sich im Lager auf dem Seefelde einfinden, um die Übungen der bayerischen 1. Feldartillerie-Regimente zu beobachten.

Neues Erzerregement für die Feldartillerie. Im vergangenem Herbst hat in Berlin

eine Kommission von höheren Offizieren der Feldartillerie getagt, um über die am Erzerregement für die Feldartillerie von 1859 vorzunehmenden Veränderungen zu beraten. Auf Grund dieses Vorganges ist schon ein neues Erzerregement für die Feldartillerie herausgegeben worden, welches unter 27. Juni 1892 die Genehmigung des Kaisers erhalten hat.

Große russische Manöver. Nach neuerer Bestimmung finden Mitte September große russische Manöver unter dem Kommando des Oberbefehlshabers der Kavallerie des Kaiserlichen Heeres, Generaladjutanten Dragomirov statt. Die hiesigen russischen Offiziere werden erwartet.

Gerichtsverhandlungen.

In den Renteien mit Damen bedienung ist schon je mancher eintägige Name zu Worte getragen worden. So lautet eine Bemerkung in einem Bericht des Polizeipräsidiums von Berlin, an welche man durch eine Behandlung erinnert wurde, die am Mittwoch vor dem Berliner Schöffengericht stattfand. Der Kaufmann Max Hebenberg war des Betruges beschuldigt. Er hatte ein Hotel mit Damenbedienung besetzt, welches einen Gesamtverdienst von 200000 Mk. betrug. Er trat Anfangs hier, wurde von den Renteien gedrängt, etwas zum Essen zu geben, und war ihm nach 3 Tag, zu unterliegen. Als die von ihm gemachte Sache seine Mittel überlegen hatte, geschick er in eine Art Kasse, er verließ sich auf den Casaque, und schließlich wurde ihm eine Rechnung über 82 Mk. überreicht. Seine Kasse betrug nur einige Mark. Der Richter ließ ihn verhaften. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu einem Monat Gefängnis.

Markte-Berichte.

Halle, 30. Juli. Preise mit Ausschluß der Halberstadter per 100 Rilo netto. Weizen rot. 192-195, feiner märkischer über Markt. Winterweizen 188-192 Roggen hiesiger Angebot, 162-171 feinstes ohne Handel, — Futter 140-152, — Oeler ruhiger 158-162, neuer —. We. Mais amerikanischer 206-185-188, Donau- 185-190, Raps ruhiger 210-215, Märlin, — Sommererbsen, — W. Erbsen Victoria, — — Widen, — Kammeln exklusive Seed per 100 Rilo netto, — — Stroh incl. Fuß von 100 Rilo Inhalt, per 100 Rilo netto. Hallesche prima Weizen bei freierem Verkehr 42,50-43,50, abfallende Sorten billiger, Maßstücke für 100 Rilo netto einfl. 34,50-39,50-40,50, (Preis für 100 Rilo netto.) Einfl. — — Bohnen 17-19. Erbsen —, M. Erbsen: Weizen blau —, Futtermittel gefragt, Futtermittel 10,75 bis 11,00, Weizengetreide 10,75-11, — Malzkeime hiesig 12-13 — dunkle 10,50-11,50 Delfische 13,50-14,50 Weizen 28,50-30, — Abfall —, Petroleum 21,50 —, Solaröl 8,25/30-30, — Spiritus per 10000 % fl. mit 70 W. Spiritus mit 50 W. Verbrauchsabgabe 55, — fl. mit 70 W. Verbrauchsabgabe 30,50. —

Gottesdienstanzeigen.

Donn. Vorm. 7 Uhr: Diakon's Bittg. Vorm. 7/10 Uhr: Superintendent Martin's. Pred. Vorm. 7/10 Uhr: Diak. Schönmeyer. Nachm. 2 Uhr: Prediger Bernhart. Vorm. 7/12 Uhr: Rinder-gottesdienst. Abends 8 Uhr: Jünglingsverein. Mittwoch, Vorm. 10 Uhr: Pastor Delius. Donnerstag, 8. August: Jungfrauen-Verein. Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Lindert.

Wetterbericht des Kreisblatts.

Voraussetzliches Wetter am 31. Juli u. 1. August. Wetterausblicke auf Grund der Berichte der deutschen Gewarte in Hamburg. (Nachdruck verboten.)

1. Wolkig mit Sonnenchein, warm. Später reichliche Gewitter-Regen. Starke Winde an den Küsten.

1. August. Wolkig mit Sonne, warm, schwül, Regenschauer und reichliche Gewitter.

2. Bericht aus Pragoburg. (Nachdruck verboten.) 31. Juli und 1. August. Wärmere, zeitweise heftiger, vielfach wolkiger Wetter mit Gewitterregen.

Aus dem Geschäftsverehr.

Die Bedeutung des Peruanos für die moderne Landwirtschaft.

Als in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts der Peru-Quano erobert und der Landwirtschaft zugänglich gemacht wurde, fand ein lebhafter Umschwung in letzterer statt. Es ist keineswegs eine Uebertreibung, wenn man sagt, daß der Erfolg der Viehzüchter erst von dem Augenblick datirt, in welchem das vorzüglichste aller organischen Düngemittel nach Europa eingeführt wurde.

Wir legen ausdrücklich organische Düngemittel, weil in uns die Ueberzeugung unumstößlich ist, daß alle organischen Düngemittel vor den anorganischen den unerschöpflichen Vorrath besitzen, den nach Naturgesetzen Pflanzenwachstums in ihren kleinsten Theilen die wichtigsten Pflanzen-Nährmittel gleichzeitig anzuhandeln. So findet die Pflanzenwurzel im Stallmist gleichzeitig den unerlässlichen Stickstoff, die Phosphorsäure, Kali und Kalk. Infolge dessen ist auch die Erzeugung der Pflanze eine bei weitem gesellere, als wenn der Stickstoff in Form des so leicht verloren gehenden Chilisalpeters, und die Phosphorsäure in der Form von Superphosphaten oder Thomasschlacke nachher gegeben wird. In dieser Beziehung kann nicht oft genug hervorgehoben werden, daß der Acker mehr ein chemisches Laboratorium nach einer Artprobe ist, und daß die Landwirtschaft auf die Dauer ohne Anfallnahme organischer Düngemittel in keiner Weise zu bestehen kann.

Die neuerlich vielfach aufgestellten Düngerezepte erinnern uns ungefahr an den Vorschlag eines Späthgelehrten, Kautschuk, Kantharidien und endlich gar künstliche Oelkörner zu ertragen und somit die gesammte Vieh- und Gänsehaltung überflüssig zu machen. Wie das schon ist, hat zum großen Schaden der heutigen Landwirtschaft der Versuch der Düngerezepte in hiesigen Kreisen wohl eingeleitet. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß der Stickstoff nicht annehmbar wird.

Es haben sich sogar schon schlimme Folgen geltend gemacht. In den Kreisen Dänen und Gestrichen, wo der Chilisalpeter und die Thomasschlacke bei der Düngung eines so hervorragende Rolle spielen, fand der Bauer in diesem Frühjahr einen großen Mangel, indem künstliche Düngemittel ertrugen nur und umgebaut werden mußte. Wie glänzend schlagend, wenn wir die Bekämpfung aufstellen, daß diese traurige und beklagenswerthe Erscheinung bei einer rationellen Erziehung der Weizenpflanzen bei einer Anwendung organischer Düngemittel bei weitem nicht so zu Tage treten würde. Bekanntlich liebt der Weizen keine kalte Stalkstehung, wohl aber einen mit allen Pflanzennährstoffen reichlich versehenen Acker.

Je gesünder die Weizenpflanze erndet wird, je so gleichmäßiger sie reift, desto früher kommt sie in den Winter und desto kräftiger geht sie auch aus ihm hervor. Ein gleiches gilt auch vom Roggen, der allerdings besser Stalkstehung verträgt und solche durchaus lohnt. Vom Chilisalpeter, durch den der Boden nur ungeschickt nährt, läßt sich dies in keiner Weise legen. Er ist ein sehr leicht verflüchtiges Salz, welches jährlich in ungeheuren Mengen aus Dümmereieisen in Untergrund verschwindet. Wenn die Verwendbarkeit von Chilisalpeter für die hartbedürftige Landwirtschaft nicht gar zu traurig wäre, so wäre man geneigt, darüber zu lächeln.

Neben dem Stallmist giebt es nur ein ganz sicheres organisches Düngemittel, welches aus einem gewissen Ertrags verleiht. Dies ist der Peru-Quano, der wie bereits oben gesagt, Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk in einer außerordentlich reinen, geradezu harmonischen Verbindung, nicht Mischung enthält. Peru-Quano besteht im Wesentlichen aus den so kostbaren Gesteinselementen, aus den Kernen von Schalen und Hühnermüssen. Er stellt, fein gemahlen, gleichsam einen hochconcentrirten Stallmist dar und ist das allzuerwartlichste Düngemittel. Dabei hat er den großen Vorzug, sein Erzeugniß der Erde selbst, sondern der Natur zu sein. Und vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus ist es sehr wünschenswert, wenn die heutige Landwirtschaft mehr mit natürlichen als mit künstlichen Düngemitteln rechnen wollte. Mit sind der selten Ueberzeugung, daß in absehbarer Zeit der reine Gebrauch mineralischer Düngemittel sich bitter zeigen wird.

Eine Zeit lang konnte es scheinen, als ob der Universaldünger Peru-Quano durch Erschöpfung der bisher bekannten Lager von der Erde verschwinden würde. Die Herren Oegner haben daran trümpfert, aber entschieden zu früh, denn neue Lagerstätten sind außerordentlich hohen Reichthums sind auf der Insel Cerro de Oro und haben erschlossen worden und dürften auf viele Jahrzehnte hinaus den Bedarf der europäischen Landwirtschaft decken. Mit der erfolgten Erschöpfung ist es also für diese Welt noch nicht. Umgekehrt haben hervorragende Gelehrte nach hiesiger Seite hin auch sorgfältig nachgesehen, daß der Gehalt der neuen Lagerstätten sich benjedenfalls in den vierziger Jahren erschlossen noch übersteigere.

Die hiesigen Kreise, welche man bei der Düngung mit Peruanos erndet, sind darin zu suchen, daß sowohl Stickstoff wie Phosphorsäure und Kali in ihm zum Theil in leicht löslicher Form vorfinden. Während die Düngung mit Chilisalpeter die Nachtheile des Weizens, die Unzulänglichkeit der Erde, den Mangel der Kartoffel und den Juckreiz der Runkeln in der bedauerlichen Weise hervorruft, ist das gerade Gegenteil bei der Düngung mit Peruanos der Fall.

Kantrichthoff! mag es also mit dem Gebrauche des besten Peruanos vertraut und ihr werdet durchaus sichere, quantitatve und qualitativ schöne Ernter erzielen, ihr werdet mit anderen Worten euer Geld nicht umsonst ausgeben!